Im Banne eines großen Erzählers

Das Erzählen ist eine Naturgabe, die an sich nichts mit Literatur oder Dichtung zu tun haben braucht. Die Großmutter, die aus unerschöpflichem Vorrat den Kindern Märchen erzählt, der Seemann, der ein gutes Garn spinnt, indem er von seinen endlosen, oft kaum glaublichen Abenteuern berichtet, sie haben diese Gabe des Wortes, mit der sie die Bilder des Lebens spannend vor uns abrollen lassen können. Was sich in Literatur und Dichtung erzählerisch gibt, ist vielfach nicht mit dieser Urbegabung gesegnet, sondern begnügt sich allzuoft mit der nüchternen Analyse des Lebens, mit stimmungshafter Melodramatik oder mit mehr oder weniger zweckhaften Konstruktionen.

In Karl May, dessen 100. Geburtstag (am 25. Februar) begangen wurde, ohne die störende Begleitmusik einer fanatischen Gegnerschaft, die ihn einst törichterweise als Schundliteraten hinstellte, ist der merkwürdige Fall in Erscheinung getreten, daß eine echte und in ihrem Ausmaß ganz große Erzählbegabung in die Literatur kam. Daß die als epische Leistung einzigartigen, immer noch erstmaligen Erzählungen Old Shatterhands und Kara Ben Nemsis nicht zugleich ganz große Werke der Dichtung sind, hat diese herrlichen Schmöker, die wir in unserer Jugend verschlangen, zeitweilig in ein schiefes Licht gebracht. Mit Unrecht! Niemand wird heute, nachdem diese Reiseerzählungen schon drei Generationen in ihren Bann zogen, die Werte verkennen, die sie auszeichnen.

Statt zerwühlender Probleme gibt Karl May zunächst einmal eine spannende Handlung. Daß dies schon sehr viel bedeutet, daß es der entscheidende positive Wert einer guten Unterhaltungsliteratur ist, daran wird wohl kein Zweifel möglich sein. Solche Bücher muß es geben, sie entsprechen einem natürlichen Bedürfnis, das sein Recht hat neben höheren geistigen Ansprüchen. Bismarck bat 1870, ihm ins Feld spannende Schmöker zu schicken! Unseren Soldaten in den Lazaretten und in den Winterquartieren sind Bücher von solcher Eigenschaft die willkommensten Gaben. Daß die Spannung bei Karl May nie abreißt, daß in diesen Orient- und Indianergeschichten sich der lange Atem des wahrhaft großen Erzählers bewährt, wird offensichtlich, wenn man sich vor Augen hält, wie sich hier eine Handlung durch viele dicke Bände hinzieht und keine toten Punkte kennt. Dabei liegt nicht ein planvoller Aufbau dieser Erzählungen zugrunde, sondern sie entstanden in unbekümmertem Draufloserzählen. Die drei Bände des Winnetou z. B. sind aus Teilen zusammengesetzt, die zu ganz verschiedenen Zeiten und mit großen Abständen als in sich abgeschlossene Erzählungen und Novellen erschienen waren und später etwas sorglos zu den drei berühmten Bänden zusammengeschweißt wurden. Winnetou, das letzte unsterbliche Denkmal eines edlen Indianers neben Coopers Chingachgook, taucht dann wieder in mehreren anderen Erzählungen auf. Der Erzähler, der hier auch den Ehrentitel eines Dichters tragen darf, hatte die Dinge und Vorgänge klar und wohlgeordnet in seinem Kopf, arbeitete aber nach der Art altnordischer Sagas, die den Mythus eines Helden in vielen, sich oft nicht ganz deckenden Geschichten verkündeten. Betrachtet man die erzählerische Art Karl Mays näher, so wird man vielleicht erstaunt sein, zu sehen, daß er in seiner Sprache keinesfalls eine bewußte Volkstümlichkeit pflegt, die allgemeinverständlich bis zur Plattheit sein möchte; er setzt vielmehr bei seinen Lesern allerhand Kenntnisse und Interesse voraus. Gerade die schlichten und jugendlichen Leser lehnen ja eine Art der Darstellung entschieden ab, die sie als geistig Unmündige behandeln und ihnen alle nicht ganz einfachen Dinge vorkauen möchte.

Es gibt wohl in der Weltliteratur kaum noch ein Werk wie den Winnetou, das einen vierzehnjährigen Schüler durch drei dicke Bände hindurch in Spannung halten, zugleich aber auch den erwachsenen Leser fesseln kann. Mancher Jugendliche, der aus der einst üblichen schulmeisterlichen Kosthäppchen-Jugendliteratur den Weg zum Buch niemals gefunden hätte, lernte an Büchern Karl Mays das selbständige Lesen eines größeren Werkes und gelangte dadurch zu einem persönlichen Verhältnis zum Schrifttum. Es ist durch viele Antworten auf Rundfragen und unaufgeforderte Zeugnisse einstiger Leser erwiesen, daß durch das Lesen der Werke Karl Mays noch nie einem heranwachsenden Menschen der Weg zur großen Dichtung versperrt wurde. Als Verehrer Karl Mays, die dankbar einstiger Lesefreuden gedenken, oder als positive Beurteiler seiner Werke erklärten sich u. a. die Dichter Peter Rosegger, Walter von Molo, Max Jungnickel, Wilhelm Mathiessen, Ernst von Wolzogen, die Literaturhistoriker Biese, R. v. Kralik und Nadler. Heute wird man auch die Gefahren der jugendlichen Vielleserei nicht mehr so ernst nehmen, denn im Gegensatz zu früheren Zeiten empfängt die gegenwärtige Jugend vielfache Anregung und freudig begrüßte Gelegenheit, sich durch HJ.-Dienst, Spiel und Sport im wirklichen Leben, in freier Luft und Natur zu

bewegen. Karl May aber führt die Jugend nicht von der Wirklichkeit hinweg in traumhafte Romantik, sondern in seiner aktivierenden Wirkung darf er mit Schiller verglichen werden, dessen erweckendes Pathos für die Jugend keine literarische Angelegenheit ist, sondern lebendiger Aufruf.

Nicht ganz richtig ist es, wenn man sagt, Karl May feßle seine Leser allein durch den Stoff seiner Erzählungen, weniger aber durch ihre Form, welche doch gerade dem anspruchsvolleren Leser wichtig wäre. Die Darstellung Karl Mays wird von echt epischen Motiven getragen, und es ist erlaubt, in dieser Hinsicht seinen Old Shatterhand neben Odysseus zu stellen. Hier wie dort besteht ein alles überwindender Held gefährliche Abenteuer vor wechselnder geographischer Szenerie. Die epische Meisterschaft Mays zeigt sich auch in der Art seiner Landschaftsschilderung. Die Örtlichkeit wird nicht zwischen den Vorgängen der Handlung „beschrieben“, sondern das Bild der Landschaft wird völlig in die Handlung verwoben. Wer erinnert sich nicht an die überaus anschauliche Schilderung des wilden Yellowstone-Parks oder des schauerlichen Llano estakado, die niemand überschlagen hat! Dabei kommt auch ein feines Gefühl für das Seelische der Landschaft zum Ausdruck. Im dämmernden Abendrot an einem See sagt Winnetou: „Dieser See ist wie mein Herz!“

Nicht übersehen darf man, daß in den Büchern Karl Mays eines der stärksten Reizmittel, dem andere Erzähler die größten Erfolge verdanken, ausgeschaltet ist: die Erotik. In Winnetou erleben wir die packende Ballade einer echten Männerfreundschaft, und in allen anderen Erzählungen werden stets ausgesprochen männliche Dinge behandelt, vor allem Kämpfe gegen Feinde oder Ungeheuer wie etwa im altangelsächsischen Epos von Beowulf. Ein äußerst seltener Fall in der Literatur! Umso erstaunlicher ist es, daß der Erzähler den Leser trotz der Wiederholung ähnlicher Kampfvorgänge nie aus der Spannung entläßt.

Sehr viel zur Erzeugung solcher Spannung trägt die Maysche Art der Ich-Erzählung bei. Sie läßt auch den schlichten Leser die Handlung zum fast unmittelbaren Erlebnis werden. Andererseits gibt sie diesen Geschichten den Anschein buchstäblicher, zuverlässiger Wahrheit, worauf viele Leser, die nichts von erdichteten Dingen halten, großen Wert legen. Es ist selbstverständlich jedem Dichter und Schriftsteller erlaubt, seine Darstellung als Abbild eines wirklichen Geschehnisses auszugeben; oft kann es ja als Maßstab ihres dichterischen Wertes gelten, wie überzeugend dies gelungen ist. Keinem anderen Erzähler als eben Karl May ist aber mit solchem wilden Eifer vorgeworfen worden, seine Gestalten und ihre Erlebnisse seien Erfindungen, der Verfasser selbst sei niemals in den Ländern gewesen, die er so genau beschrieb. Selbst wenn dies richtig wäre – neuere Biographen Mays weisen auf tatsächliche frühe Reisen Mays außerhalb Europas hin – dann dürfte das doch gerade Anlaß zur Bewunderung der Lebenswahrheit in der Schilderung ferner Länder und Menschen sein. Freilich suchte Karl May auch außerhalb seiner Bücher, sozusagen als Privatmann, durch Briefe und Photographien die Illusion aufrecht zu erhalten, als habe er die Abenteuer Old Shatterhands und Kara Ben Nemsis wirklich erlebt. Man glaubte nun, in ihm einen Schwindler entlarven zu müssen. Damit gab man es aber auf, seine Leistung als Erzähler zu würdigen und warf sich auf zum Richter über sein tragisch beschattetes Schicksal, in dem ein aus elenden Verhältnissen stammender, früh entgleister Mensch den Weg zurückfand in ein sauberes, anständiges, ja geistig und ethisch hochwertiges Leben, wozu ihm eben die lebhafte Vorstellung eines anderen, besseren Ich verhalf. Es darf als eine charakteristische Zeiterscheinung gewertet werden, daß man um die Jahrhundertwende in gewissen bürgerlichen Kreisen für einen solchen Aufstieg durch sittliche Kraft und Läuterung kein Verständnis hatte. Es waren wohl die gleichen Kreise, die dem damals sich Geltung verschaffenden „Arbeiterdichter“ gegenüber sich still ablehnend verhielten. An seinem hundertsten Geburtstag findet Karl May gerechtere Beurteiler. Sein Werk, das ihn als einen großen deutschen Erzähler ausweist, ist zugleich auch ein Zeugnis seiner Persönlichkeit, die siegreich mit den Dämonen ihres Innern rang, jenen Dämonen, die jeden Menschen bedrohen, die auch Goethe in sich gespürt hatte. Von solchen Erkenntnissen aus kann man es begreifen, daß Karl May es als seine Sendung betrachtete, dem Volke den Weg zu weisen „empor zum Edelmenschen“!

Franz Hirtler.

Aus: Westmark, Neustadt (Pfalz). Band 9, 1941/1942, S. 615+616.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, September 2019